

Starker Widerspruch

Vor dem Mainzer Untersuchungsausschuß sollen neue Zeugen über Helmut Kohls Vergangenheit als Spendensammler aussagen.

Im Jahre 1969 schrieb Helmut Kohl, damals CDU-Landesvorsitzender und neuer Regierungschef von Rheinland-Pfalz, Bettelbriefe an Bankiers und Industrielle. Unter dem Briefkopf „Der Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz“ brachte Kohl sich und die CDU am 19. Juni bei Commerzbank-Vorstandsmitglied Ernst Rieche in Erinnerung: Er bat ihn, „uns bei Ihren guten Werken nicht zu vergessen“.

Rieche ließ eine Überweisung ausschreiben – doch nicht an die CDU direkt. Das Geld ging an das Kölner Wema-Institut, bei dem Kohl Image-Studien und Meinungsumfragen bestellt hatte. Die Commerzbank hatte schon einmal, so eine Buchhalter-Notiz, „am 10. 1. 69 DM 10 000,-“ an die Wema „für CDU Rheinland-Pfalz“ überwiesen.

So hielten es die Banker auch diesmal. Unter Bezugnahme „auf Ihren Brief vom 19. Juni“ freuten sie sich am 6. August, dem „sehr geehrten Herrn Ministerpräsidenten... mitteilen zu können, daß wir heute an das Wema-Institut... einen Betrag von DM 10 000,- überwiesen haben“.

Kohl dankte am 11. August „für den Brief... vom 6. August 1969 und die Wahlspende sehr herzlich“. Wema-Chef Horst Schmelzer lieferte der Commerzbank am 27. August die passende Rechnung nach. So konnte die Bank ihre



Blackout-Opfer Kohl 1985*
Umwege nicht gekannt?

„Der Unfall war ein Blackout“

Was Helmut Kohl beim CDU-Parteitag 1971 widerfuhr

Heiner Geißler hat SPD und Grünen einen zündenden Slogan für das Wahlkampfsjahr 1986 geliefert: Seit der CDU-Generalsekretär Erinnerungslücken seines Kanzlers Helmut Kohl als „Blackout“ zu erklären suchte, hat das Wort Konjunktur.

Schon kursieren erste Aufkleber („Blackout ist beautiful“), schon ist vom „Blackout-Kanzler“ die Rede, schon macht der Witz die Runde, daß „Blackout in und black out“ sei. Und wenn, wie am vergangenen Donnerstag in der Mittagspause, im Bun-

gegen den Rivalen Rainer Barzel um den Parteivorsitz bewerben. Sein langjähriger publizistischer Wegbegleiter, der Chefredakteur der Mainzer „Allgemeinen Zeitung“, Hermann Dexheimer, schreibt in einem Beitrag zur Kohl-Biographie von Werner Filmer und Heribert Schwan:

In der Debatte über eine vom Vorstand formulierte, von Kohl mitarbeitete Reformvorlage hatte der Mainzer Ministerpräsident zunächst die den Sozialausschüssen der Union entgegenkommenden Vorschläge entschieden verteidigt. Als es jedoch später zur



Blackout-Opfer Kohl 1971*: Votum gegen das eigene Papier

destag der Strom ausfällt, heißt es auch im Parlament nur noch: „Blackout“.

Dabei war es gar nicht Heiner Geißler, der das geflügelte Wort – laut Brockhaus eine „plötzliche, vorübergehende Bewußtseinsstörung“ – ins Wörterbuch der politischen Redensarten eingeführt hat. Es war der Chef selbst. Helmut Kohls Bundeskarriere begann mit einem Blackout auf dem Düsseldorf Programmparteitag der CDU im Januar 1971.

Damals stritt die CDU um die Mitbestimmung. Kohl war Ministerpräsident in Mainz und wollte sich

Abstimmung über einen von Alfred Dregger vorgelegten Gegenentwurf des hessischen Landesverbands kam, votierte Kohl zum Entsetzen seiner Anhänger mit der sich abzeichnenden Mehrheit gegen das von ihm mit abgesegnete Vorstandspapier. Der unbegreifliche Vorfall ist bis heute innerhalb der Partei nicht vergessen. Der Unfall war nach eigenem, späterem Bekunden Kohls ein „blackout“, ein Ausfall.

Warum Kohl, bis dahin ein Verbündeter der Sozialausschüsse, plötzlich gegen die Vorstandsvorlage und für den Antrag des Rechten Dregger gestimmt hatte, wurde auch von ihm nie mit politischen Beweggründen erklärt. Doch profitierte sein Konkurrent Barzel davon: Der wurde acht Monate später Parteichef und damit auch Kanzlerkandidat.

* Oben: beim CDU-Parteitag in Düsseldorf, mit Kurt Georg Kiesinger und Rainer Barzel; unten: vor dem Mainzer Parteispenden-Untersuchungsausschuß.